



Ulrike Strätling

Wie die Zeit vergeht

Geschichten zum Vorlesen



für
Menschen
mit
Demenz

BRUNNEN

Von den Wünschen der Tiere

Vor vielen, vielen Jahren, als Gott die Welt erschaffen hatte, entstand eine große Unruhe unter den Tieren. Sie waren nicht zufrieden mit der Welt, auf der sie lebten. Viele Tiere hatten besondere Wünsche, wie die Erde anders aussehen sollte.

Gott, der Herr, hatte von den Wünschen der Tiere gehört. Darum rief er sie alle zusammen. Es war an einem schönen warmen Frühlingstag, die Blumen dufteten süß und überall wuchs frisches, saftiges Grün.

Viele, viele Tiere kamen zu dem Versammlungsplatz: Pferde, Vögel, Kühe und Schweine, Mücken, Bienen und Fliegen, Würmer, Käfer und Maulwürfe, Fische und Frösche. Und es kamen immer mehr.

Gott der Herr sprach: „Wie wünscht ihr euch die Erde? Erzählt es mir, dann kann ich sie umgestalten.“

Ein Murmeln und Raunen ging durch die Menge. Schließlich sprachen alle durcheinander und Gott verstand kein Wort.

„So geht das nicht“, rief er laut. „Jeweils ein Tier seiner Art soll reden.“

Das Pferd begann: „Wir möchten die Erde weit, weich und eben haben. Keine Berge und weniger Wasser. Dann können wir laufen und laufen, so weit uns unsere Hufe tragen.“

Gott nickte. Als Nächstes war der Maulwurf an der Reihe.

„Wir möchten eine Welt voller weicher brauner Erde haben. Viel gute lockere und weiche Erde und recht tief. Dann können wir nach Herzenslust Gänge graben und große Hügel aufwerfen.“

„Das würde auch mir gefallen“, rief ein vorwitziger Regenwurm.

Gott nickte bedächtig.

Jetzt sprach der Adler: „Wir wünschen uns hohe Berge und spitze Felsen, damit wir dort gefahrlos unsere Jungen großziehen können. Wir wollen hoch über den Gipfeln fliegen und leben.“

Und wieder nickte Gott.

Nun kam aus einem Schwarm eine kleine Mücke hervor. Sie summt: „Wir Mücken wünschen uns frische Luft und viele, viele Teiche und Tümpel. Die brauchen wir zum Leben.“

Gott der Herr nickte wieder.

Ein Fisch schaute aus einem See heraus und rief: „Wir brauchen viel klares Wasser. Am liebsten wäre uns, wenn überall auf der Welt Wasser wäre.“ Blubb ... und schon tauchte er wieder unter.

Gott nickte wieder und lächelte. Er hatte allen gut zugehört. Und weil er alle Tiere gleich lieb hatte, machte er die Erde eben und weich für die Pferde. Er machte viel braune und lockere Erde für die Maulwürfe. Er

schuf Wasser, große und kleine Seen und Flüsse, Meere und Teiche für die Fische. Er ließ gewaltige Berge entstehen für die Adler. Er schuf Wälder und Wiesen für Rehe und Hasen, für Eulen und den Buntspecht. Alle waren zufrieden. Jeder hatte genug Platz.

Auch dem Menschen gefiel diese Welt. Und damit sie weiterhin so schön bleibt, muss jeder von uns seinen Teil dazu beitragen.

Eine Handtasche erzählt

Guten Tag, ich bin Wilma, eine Handtasche. Eine schöne alte rote Handtasche. Zumindest war ich einmal schön, als ich noch jung war. Im Moment bin ich traurig und fühle mich einsam. Stellen Sie sich vor, ich bin doch tatsächlich ausrangiert worden. Man hat mich hoch oben auf den staubigen Dachboden verbannt. Hier liege ich nun auf einer alten Kommode. Mitten im Staub! Was sagen Sie dazu? Ich für meinen Teil bin fassungslos.

Viele schöne Jahre liegen hinter mir. Stolz trug mich die Dame einst am Arm. Bei schönem Wetter flanierten wir täglich im Park. Ich bot der Dame genügend Platz für eine silberne Puderdose, für ihr schickes Spitzentaschentuch und den roten Lippenstift. Auf mich war

immer Verlass. Soll das nun der Dank sein? Das habe ich nicht verdient!

Huch, was ist denn das? Irgendetwas kitzelt mich plötzlich. Da krabbeln lange haarige Beine auf mir herum. Acht Beine! Hilfe, eine Spinne! Was macht sie denn da? Sie webt doch tatsächlich ein Netz. Sie will mich einweben. Klack, nun springt vor lauter Angst mein Verschluss auf und ich öffne mich. Die Spinne erschrickt sich und sucht das Weite. Da habe ich noch mal Glück gehabt.

„Piep, piep!“ Nun höre ich es piepen. Das Piepen kommt immer näher und näher. Da schlüpft jemand in mich hinein, nun piepst es drinnen in mir. Es ist eine Maus. Eine kleine graue Maus mit schwarzen runden Äugelein. Ach, wie niedlich! Nun piepst sie noch lauter, mir schmerzen schon die Ohren.

Da – ich sehe noch mehr Mäuse. Es sind der Mäusemann und vier kleine süße Mäusekinder. Sie alle schlüpfen in mich hinein. In meinen schönen roten Bauch. Dort ist genug Platz für alle, macht es euch bequem! Die Mäuse richten sich häuslich ein.

So weit ist es mit mir gekommen ... Ich bin nun ein Mäusehaus. Aber ich finde es schön und die Mäuse sollen es gut bei mir haben. Wenigstens bin ich nicht mehr ganz allein hier oben.

Es ist Nacht geworden. Der Mond scheint durch das kleine Dachfenster, die Mäuse schlafen. Da höre ich

plötzlich ein ungewohntes Geräusch. Es ist ein Schnurren, ein gefährlich klingendes Schnurren. Es kommt näher und dann sehe ich in ein paar leuchtend grüne Augen. Lautlos kommen sie näher.

Mein rotes Leder fängt an zu zittern. Nun ist das Schnurren ganz dicht neben mir. Scharfe Krallen legen sich auf mein rotes Leder. Ich habe große Angst. Nicht um mich, nein, was soll mir schon passieren? Aber ich mache mir Sorgen um meine niedliche Mäusefamilie. Nun nähert sich eine Schnauze mit langen Barthaaren. Aus dem Schnurren wird ein Fauchen und die Krallen kratzen an meinem Leder. Das gibt hässliche Striemen, doch es ist mir egal.

„Miau, miau!“, schreit die Katze und will die Mäuse fangen. Sie versucht, in die Tasche zu langen. Eine Pfote ist schon drinnen. Wie unangenehm!

Ich nehme all meinen Mut zusammen und lasse meinen Knipsverschluss zuschnappen. Klack!

„Miauuuuu“, schreit die schwarze Katze und zieht ihre eingeklemmte Pfote wieder heraus. Dabei verliert sie noch eine Kralle. Wütend schimpfend rennt sie davon. Die kommt so schnell nicht wieder!

Unser beschauliches Leben auf dem Dachboden kann nun ungestört weitergehen. Ich will gut auf meine Mäusefamilie aufpassen. Sicherlich werden wir noch eine schöne Zeit zusammen haben.

Ich fühle mich wohl. Das Leben geht ja bekanntlich

immer weiter und man soll das Beste daraus machen. Genau das tue ich. Ich bin nicht mehr allein und das ist die Hauptsache.

Wie die Zeit vergeht!

Es war ein schöner sonniger Tag im September. Der Sommer verabschiedete sich langsam. Es wurde kühler. Ein lauer Wind blies über die Felder.

Zwei Männer, sie hießen Jupp und Oskar, machten ihren täglichen Spaziergang. Der Arzt hatte ihnen mehr Bewegung verordnet, damit Herz und Kreislauf gesund blieben. Jeden Nachmittag liefen die beiden Freunde eine große Runde.

Jupp atmete tief ein und aus. Er sagte: „Mensch, wie die Zeit vergeht. Schon wieder ist es September. Der Herbst steht vor der Tür.“

„Ja, ja“, meinte Freund Oskar, „die Zeit vergeht wie im Flug. Guck dir meine Kinder an: Eben waren sie noch Babys und jetzt sind sie schon groß. Bald werde ich Opa!“

Jupp nickte mitfühlend. Dann meinte er: „Gestern waren wir selbst noch Kinder. So rechte Lausbuben. Und heute? Mensch, wie die Zeit vergeht!“

Oskar sagte: „Weißt du noch, wie wir unsere Frauen kennengelernt haben?“

Jupp nickte und meinte: „Vor etwa vierzig Jahren ... im Tanzkurs. Mensch, wie die Zeit vergeht! Heute sind die Knochen alt, da ist nichts mehr mit Tanzbein schwingen. Gar nicht dran zu denken.“

Oskar nickte verständnisvoll. Während sich die beiden Freunde angeregt unterhielten, liefen sie flotten Schrittes weiter.

Plötzlich blieb Jupp stehen. „Sieh mal da drüben, der schöne Birnbaum. Weißt du noch, wie wir als Kinder immer in Nachbars Birnbaum geklettert sind? Oh, waren die lecker! So süß und saftig!“ Beide Männer leckten sich über die Lippen.

Oskar meinte: „Die besten hingen immer ganz oben.“

Sein Freund Jupp nickte. „Klar, weil sie der Sonne am nächsten waren. Kannst du dich an das Gedicht erinnern, das wir damals auswendig lernen mussten? Wie hieß es doch gleich?“

Oskar brauchte nicht lange zu überlegen, ihm fiel gleich die erste Strophe ein:

*Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
ein Birnbaum in seinem Garten stand.
Und kam die goldene Herbsteszeit
und die Birnen leuchteten weit und breit,
da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,*

*der von Ribbeck sich beide Taschen voll.
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
so rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“
Und kam ein Mädchel, so rief er: „Lütt Dirn,
kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“*

Jupp sagte: „Mensch, wie die Zeit vergeht, dass du das noch weißt! Ich hätte jetzt die größte Lust, in den Birnbaum zu klettern. Was meinst du, Oskar, ob ich das noch schaffe?“

„Versuche es. Mehr als schiefgehen kann es nicht“, antwortete Oskar. Dann liefen beide zu dem Birnbaum. Er gehörte zu einem Bauernhof, der allerdings etwas weiter weg lag. Sie waren ungestört.

Jupp spuckte in die Hände und umfasste den dicken Stamm. „Mach mir mal eine Räuberleiter“, rief er.

Oskar tat, wie ihm geheißen, und Jupp stieg in seine Hände. Dann klammerte er sich an einen dicken Ast und begann den Birnenbaum emporzuklettern. Von Ast zu Ast und immer höher.

Er pflückte eine Birne und warf sie Oskar zu. Er pflückte eine zweite Birne und biss hinein. Mmh, die reifen Birnen schmeckten wunderbar! Der süße Saft lief ihm am Kinn herunter.

„Nun steig wieder herab“, rief Oskar. Doch schon bei dem ersten Versuch herunterzuklettern rutschte Jupp ab. Er riss sich das Hosenbein auf und stöhnte.

„Ich schaffe es nicht, du musst mir helfen“, rief er von oben.

„Wie denn? Ich komme da bestimmt nicht mehr hoch.“

„Egal wie, aber hilf mir!“, jammerte Jupp. Festgeklammert an einen Ast saß er wie ein Äffchen im Baum. Sein Freund Oskar lachte.

„Lach nicht, hol eine Leiter!“, rief Jupp.

Oskar lief los. Jupp wartete und wartete. Die Zeit verstrich, es schien ihm wie eine Ewigkeit. Dann jammerte er vor sich hin: „Mensch, die Zeit vergeht überhaupt nicht. Wo bleibt Oskar nur?“

Genau nach einer halben Stunde kam Oskar zurück. Allerdings kam er nicht allein. Der Bauer war dabei, dem der Birnbaum gehörte. Er brachte eine extralange Leiter mit. Die reichte bis zu dem Ast, auf dem Jupp hockte.

„Das kommt davon“, sagte der Bauer streng. „Den Hosenboden müsste man euch strammziehen!“ Als der Bauer die erschrockenen Gesichter der beiden Freunde sah, lachte er und meinte: „Wie die Zeit vergeht ... Aber die Früchte in Nachbars Garten sind immer noch die besten. Stimmt's?“